

Ökumenischen Gottesdienst zum Tag der Schöpfung

2. September 2011, Heilig-Kreuz-Kirche, Berlin-Kreuzberg

Predigt: Die Zeichen der Zeit lesen

Text: Offenbarung 21:1-6

Die Gnade Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde,

in den vergangenen Wochen konkurrierten fortwährend zwei Top-Nachrichten miteinander, die scheinbar nichts miteinander zu tun hatten. Und doch quälte mich nach jeder Nachrichtensendung anschließend gerade diese Nicht-Verbundenheit. Zum einen wurden wir geängstigt durch extreme Kursverluste an den Börsen. „Das betrifft jeden“, wurden wir aufgerüttelt, „jede noch so kleine Riester-Rente kann davon betroffen sein“. Die Staats-Chefs verlassen ihre Urlaubsorte, eilen von Krisentreffen zu Krisengipfel. Regierungen wanken. Nichts scheint mehr sicher. „100 Milliarden über Nacht vernichtet“ – Rettungsschirme werden aufgespannt, die weitere Hunderte Milliarden erfordern. Die Un-Worte „alternativlos“ und „systemrelevant“ werden weiter inflationär verbraucht! – Cut!

„In Somalia sterben täglich 2000 Menschen in einer Hungersnot, die das Leben von 11 Millionen Menschen bedroht. Eine anhaltende Dürre zwang eine ganze Region in die Knie. Durch den totalen Zusammenbruch der staatlichen Strukturen wird die Hungerkrise zusätzlich verschärft und die Al-Shabaab Milizen verhindern Hilfslieferungen“. Im anschließenden Interview bemüht sich der deutsche Bundesentwicklungsminister um eine positive Darstellung der eigenen Politik: die Soforthilfe von einigen Millionen Euro wurde inzwischen aufgestockt – und wenn man alles in Europa zusammen zählt, dann komme man immerhin auf über 100 Millionen, sagt er.

Ich überlege: In der vorigen Meldung war von eintausend Mal so viel Geld die Rede! Natürlich übersteigen diese Summen längst meine Vorstellungskraft, allein die In-Beziehungsetzung lässt erahnen, um was es da geht. Und das macht mich so ratlos. Dort geht es um die Vernichtung von virtuellem Geld, hunderte Milliarden sind nötig, hier geht es um die Vernichtung von realen Menschenleben (täglich 2.000!) und kein Regierungschef der Welt unterbricht seinen Urlaub dafür. Das lässt nur einen Schluss zu: diese Menschenleben sind offensichtlich nicht „systemrelevant“ – jedenfalls in den Augen eben dieser Politik nicht!

Ich spüre, wie meine Ratlosigkeit sich zur Wut wandelt, wenn ich den Kieler Klima-Forscher Mojib Latif sagen höre: „dass dieser [klimatische Vorgang] zur Hungerkatastrophe wurde, sei jedoch menschliches Versagen... Im Winter 2009/2010 hatten Klimaforscher dies bereits prognostiziert und vor einer Dürre in Ostafrika gewarnt. Aber die UNO und andere internationale Organisationen haben die Daten ignoriert, anstatt zu handeln und Lebensmittelvorräte anzulegen“, so Latif.¹ – Die Reden der Klimapropheten verhalten scheinbar ungehört. Somalia ist eine von Menschen verursachte Katastrophe. Aber in Deutschland beschäftigt scheinbar eher die Frage, ob die deutsche Bundeswehr auf Schiffen deutscher Reeder eingesetzt werden darf, um diese zukünftig vor den somalischen Piraten zu schützen, denn die militärische „Operation Atalanta“ löse unsere (!) Probleme nicht in ausreichendem Maße.

Mir geht das Bild dieses einen, einzigartigen Mädchens in dem kenianischen Flüchtlingslager einfach nicht mehr aus dem Kopf, 15 Jahre alt, die mit ihren vier kleineren Geschwistern hunderte von Kilometern zu Fuß gelaufen ist, schutzlos, meist ohne Wasser. Nur die Angst vor Vergewaltigung war noch größer als der Hunger. Ihre Mutter hat sie losgeschickt, weil es Zuhause schlicht nichts mehr zu essen gab – Wasser, die Grundlage allen Lebens fehlt. Ich möchte glauben, dass diesem mutigen, einzigartigen Mädchen, geholfen werden muss, möchte hoffen, dass eine solche Hilfe für uns „alternativlos“ ist, will ihr doch zurufen, dass ihr Leben „systemrelevant“ ist. Sie könnte die nächste Präsidentin von Somalia sein, sie könnte eine berühmte Sängerin werden, sie könnte den Nobelpreis für Biologie erhalten, sie könnte...

Liebe Gemeinde, wenn Ihnen das bisher Gehörte von der Kanzel aus viel zu politisch ist, dann muss ich Sie warnen: der Bibeltext, der hier zu predigen ist, ist nicht minder politisch. Er hat

¹ Hamburger Abendblatt, 11. August 2011, 18.

mich dazu herausfordert. Der „Seher“ und „Hörer“ Johannes schrieb die folgenden Zeilen auf der Insel Patmos in seine Apokalypse (Kap. 21):

1 Und ich sah einen **neuen Himmel und eine neue Erde**;
denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, und das Meer ist nicht mehr.

2 Und ich sah die heilige Stadt, **das neue Jerusalem**, von Gott aus dem Himmel herabkommen, bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Mann.

3 Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her, die sprach:

Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen!

Und er wird bei ihnen wohnen,

und sie werden sein Volk sein

und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein;

4 und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen,

und der Tod wird nicht mehr sein,

noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein;

denn das Erste ist vergangen.

5 Und der auf dem Thron saß, sprach: **Siehe, ich mache alles neu!**

Und er spricht: Schreibe, denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiss!

6 Und er sprach zu mir: Es ist geschehen.

Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende.

Ich will dem Durstigen geben von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst.

Biblische Apokalypsen wollen nicht die Zukunft voraussagen. Sie lesen und deuten vielmehr die „Zeichen der Zeit“. Johannes ist nicht von einem spekulativen Interesse getrieben, er analysiert die politischen Verhältnisse seiner Zeit – aus der Glaubensperspektive. Er will den Blick seiner Leser für die Herausforderungen der Gegenwart schärfen. Apokalyptik ist seine Art des Widerstands, eine Opposition gegen die menschenverachtende Machtpolitik eines Großreiches und gegen eine sich „konsolidierende eschatologielose Theokratie“.² Johannes will aufrütteln, nicht nur die Politik, sondern vor allem seine Kirche, Augen und Ohren öffnen für das, was er sieht und hört. Er schreibt gegen die Lauheit und Gleichgültigkeit seiner Gemeinden an, will sie trösten und stärken zum mutigen Bekennen – in der Gegenwart.

Eine andere Welt ist möglich, hören wir Johannes sagen. Er malt keine angstmachenden Höllenvisionen aus, sondern lässt sich leiten von der Vision eines messianischen Friedensreiches. Ein *neues, himmlisches* Jerusalem – als Gegenentwurf zum irdischen Rom! Nichts von dem, was in der gegenwärtigen Politik so „systemrelevant“ scheint, wird bleiben. Diese Finanz-Mächte werden allesamt vergehen. Wer das weiß, wird die Dringlichkeiten anders einschätzen und neu gewichten. Wem das klar wird, der kann – befreit von der

² Philipp Vielhauer, *Geschichte der urchristlichen Literatur*, Berlin: de Gruyter ⁴1985, 493.

unmittelbaren Angst vor der Übermacht der Gegenwart – getrost in die Zukunft schauen. Nicht weltfremd, nicht weltvergessen, sondern jetzt erst recht ganz der Welt zugewandt und in mutiger Auseinandersetzung mit all den Mächten, die da ihre Köpfe erheben. Nur wer von dieser anderen, neuen Welt eine Ahnung hat, wer sie glaubt, sich noch vorzustellen wagt, wie es sein könnte, ist geschickt, sich nicht mit den Realitäten dieser Welt abzufinden.

Es gibt eine phantastische Auslegung von dem südafrikanischen Theologen Allan Boesak zur Apokalypse des Johannes, geschrieben in der Zeit der Apartheid in Südafrika.³ Kaum ein Buch hat mich in meinem Theologiestudium so beeindruckt wie dieses. Denn ich begriff plötzlich: Christen sind die Menschen, die den Mut nicht verlieren, gegen die Ungerechtigkeiten dieser Welt anzugehen, getrieben von einer Vision, dass es alles anders sein *kann* – überzeugt, dass es alles anders sein *wird*. Die entscheidende Frage am Ende wird dann nicht sein, ob wir auf der richtigen Seite standen, sondern die entscheidende Frage stellt sich hier und jetzt: wo ist dein Bruder, wo ist deine Schwester? Es gibt immer Alternativen.

Wir glauben: Gott hat längst Wohnung bezogen in seiner unvollendeten Schöpfung. In Christus hat Gott sich selbst mitten hineinbegeben in die Tragödien dieser Welt. Heute hat er sein Zelt aufgeschlagen – nicht an den großen Börsenplätzen, wo selbst das Wasser zum virtuellen Handelswert der Privatwirtschaft verkommen ist – sondern in dem Flüchtlingslager an der Grenze zwischen Kenia und Somalia. Da sitzt er nun und wartet auf seine Menschen, zusammen mit den anderen 700.000, denen es an realem Wasser mangelt. Wenn wir das nicht wüssten, dann könnten wir all unsere Hilfe, unsere Milliönchen, gern weiter sparen für zukünftige Rettungsschirme und Atalanta-Missionen. Da wir aber hören, dass Gott selbst zugesagt hat, bei *ihnen* zu wohnen, *ihr* Gott zu sein, *ihre* Tränen abzuwischen von ihren Augen, Leid und Geschrei und Schmerz ein Ende zu machen, ja, den Tod selbst zu vernichten, können wir nicht anders, als diesen Mangel an Wasser, diese von Menschen verursachte Dürre und Hungerkatastrophe als eben solche auch zu erkennen; uns selbst zu erkennen in den Gesichtern der ökumenischen Geschwister dort. Mit dem Geschenk einer Vision an Johannes öffnet uns Gott selbst die Augen für das, was ist. Erkennt die Zeichen der Zeit – im Lichte des anbrechenden Reiches Gottes. Es wird euch trösten – und mutig machen.

Liebe Gemeinde, Johannes richtet seinen Brief an die „sieben Gemeinden in der Asia“, d.h. an die Gesamtheit der Kirche. Es ist ein ökumenisches Sendschreiben, das wir hier in Händen halten. Und als ökumenische Familie, die wir hier repräsentieren, nehmen wir es heute

³ Allan Boesak, *Comfort and Protest: Reflections on the Apocalypse of John of Patmos*. 1987 (dt.: *Schreibe dem Engel Südafrikas: Trost u. Protest in d. Apokalypse d. Johannes*. Stuttgart: Kreuz 1988).

entgegen: Orthodoxe, Katholiken, Anglikaner, Protestanten – auch der Mennonit auf der Kanzel. Dieser gemeinsame Gottesdienst ist schon etwas ganz Besonderes, nicht weniger als selbst ein Vorzeichen des „neuen Jerusalem“. Es war einmal eine Zeit, als wir uns gegenseitig die Köpfe eingeschlagen haben aufgrund unserer verschiedenen Glaubensauffassungen. Vielen schien das alternativlos. Heute, hier, hören wir gemeinsam auf die Worte Johannes´ des Sehers, um uns ermutigen zu lassen zu gemeinsamem Beten und Handeln – in dieser wüsten Gegenwart. Und wir haben uns fest vorgenommen, nun jedes Jahr für einen solchen Tag zusammenzukommen, um uns unserer gemeinsamen Schöpfungsverantwortung bewusster zu werden. Was würde Johannes dazu sagen? Ich meine, er würde eben dies als ein weiteres Zeichen dafür deuten, dass eine andere Welt möglich ist, ja schon im Anbruch ist.

Vor ein paar Monaten trat die große Internationale Ökumenische Friedenskonvokation in Kingston/ Jamaica zusammen, die der Weltkirchenrat zum Ende der „Dekade zur Überwindung von Gewalt 2001-2010“ einberufen hatte. Ja, wir hörten die Klagen der Geschwister aus dem Pazifik: „wo sollen wir hin, wenn unsere Inseln überflutet werden?“ Klimawandel real erlebt. Aber wir hörten auch von der Bewegung „grüne Kirchen“ in Schottland, wo Kirchengemeinden in ihren Bemühungen, eine neutrale CO2 Bilanz zu erreichen, vorbildlich voran schreiten. Auch in Kingston ging es uns so – sofern man nicht nur auf die schriftlich fixierten Beschlüsse fokussiert war, sondern das gemeinsame Erleben, Feiern und Beten selbst schon zu würdigen wusste: Wenn Christinnen und Christen aus den unterschiedlichsten Kulturen, Nationen und Konfessionen zusammenkommen, um „die Zeichen der Zeit“ gemeinsam zu deuten, dann geht daraus eine unbeschreibliche Hoffnung hervor. Bedingung hierfür ist allerdings, dass wir uns mutig dem Evangelium aussetzen, um nicht in jene Lauheit zu verfallen, gegen die Johannes seine Vision setzt, nicht einer selbstgefälligen, an der eigenen Konsolidierung interessierten „eschatologieösen Theokratie“ das Wort reden. Wie einst Johannes von seiner Insel Patmos schrieb, so konnten jetzt 1.000 Delegierte von der Insel Jamaica an die Gesamtheit der Ökumene schreiben: „Die Umweltkrise ist eine zutiefst ethische und spirituelle Krise der Menschheit. Wir erkennen [an], dass die Menschen der Erde mit ihrem Verhalten Schaden zugefügt haben, und bekräftigen unser Bekenntnis zur Bewahrung der Schöpfung und zu dem Lebensstil, den uns dies abverlangt... Natürliche Ressourcen und gemeinsame Güter der Menschheit wie Wasser müssen gerecht und nachhaltig miteinander geteilt werden. Gemeinsam mit der globalen Zivilgesellschaft appellieren wir an Regierungen, all unsere wirtschaftlichen Aktivitäten radikal umzustrukturieren, mit dem Ziel, eine ökologisch nachhaltige Wirtschaft auf den Weg zu bringen. ... Die ökologische Schuld der Industrieländer, die für den Klimawandel

verantwortlich sind, muss bei den Verhandlungen über die Anteile bei den CO2-Emissionen und die Pläne für die Anpassungskosten berücksichtigt werden...“⁴

„Ich dachte, der predigt heute zum Thema Wasser“ – mögen Sie denken. Aber das tue ich ja, die ganze Zeit schon. Jesus sagte zu der samaritanischen Frau am Brunnen: „Wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird in Ewigkeit nicht dürsten, sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm eine Quelle des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt“ (Joh 4:14). Über Wasser zu predigen heißt, über das Leben, das Überleben aller zu predigen. Jesus nutze das Leben schaffende und erhaltende Element des Wassers bereits als Symbol für das Leben selbst. Wie die Hebräische Bibel auch. Seither steht uns Christen – wo und wann immer wir über Wasser nachdenken – unsere eigene Taufe vor Augen. Da ich als Jugendlicher getauft wurde, kann ich mich genau erinnern, wie sich das Wasser meiner Taufe anfühlte. Real, nass, erfrischend, erneuernd, erhebend. Wasser reinigt, es zerstört auch, und es bringt Wüsten zum Blühen. Kein Leben ohne Wasser. Deshalb verwenden wir alle eben dieses Element bei der Taufe. In vielen Tradition mehr als ein Symbol: ein Sakrament! Es wirkt, was es bedeutet.

„Ich will dem Durstigen geben von der Quelle des lebendigen Wassers **umsonst**“, sagt der, der alles neu machen will. Dieses Geschenk des Glaubens lässt uns gewiss sein: eine Welt, in der es genügend Wasser für alle gibt, auch für jenes tapfere 15jährige Mädchen aus Somalia und ihre Geschwister, ist möglich. Für Gott ist das alternativlos, weil in seiner Schöpfung alles Leben systemrelevant ist. Die Verantwortung dafür hat er uns gegeben, zu bebauen und zu bewahren, bis Er einen neuen Himmel und eine neue Erde vollendet.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

⁴ <http://www.gewaltueberwinden.org/de/materialien/oerk-materialien/dokumente/presentationen-ansprachen/ioefk-botschaft.html>